

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 50 (2008)  
**Heft:** 293

**Artikel:** non pensarci : Gianni Zanasi  
**Autor:** Midding, Gerhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-863951>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## NON PENSARCI Gianni Zanasi

Andreas Dresen ist ein in der DDR aufgewachsener Filmemacher (1963 in Gera geboren), der die Tradition des Dokumentarfilms der realistischen sozialistischen Schule in seinen Inszenierungen nicht verleugnet. Diese Art der Vermittlung von Bildern hat nicht die industriell anmutende Ästhetisierung der Umwelt gekannt, die glatte Eingängigkeit der westlichen Werbewelt, auch wenn diese bei der Ost-Bevölkerung Kultstatus gewonnen hatte.

So kann Dresen ohne eine sonderlich spannende Dramaturgie der Erzählung den Beziehungskonflikt in Szene setzen und ausführlich die körperliche Kommunikation der drei Hauptfiguren zur Schau stellen, immer mit dem fast missionarischen Überzeugen, das wir auch in einem grossen Teil der bildenden Kunst der DDR feststellen konnten: die Darstellung der meist nicht ansprechenden Realität ist der Weg. Natürlich dürfen alte Menschen ihre Körper öffentlich zeigen, auch den Liebesakt vor der Kamera praktizieren, aber trotzdem muss ich es nicht sehen, und wer dagegen ist, den wird das auch nicht überzeugen. Kunst, die das Humane als Parole verkündet, ist eine Abart der Agitprop.

Andererseits: Ursula Werner, Horst Rehberg und Horst Westphal haben eine solche Präsenz und Disziplin selbst in der intimsten Darstellung, dass Schauspieler und Regie ein Terrain des Könnens betreten haben, was Persönlichkeit und Stabilität voraussetzt.

Im Abwägen von beiden Sichtweisen ist dieser Film auch ein Zeugnis für die ganz andere Ideologie des Kunstmachens in der DDR und die ästhetischen Differenzen, die man auch heute noch in Ost und West des vereinigten Deutschlands beobachten kann.

Erwin Schaar

R: Andreas Dresen; B: A. Dresen, Laila Stieler, Jörg Hauschild; K: Michael Hammon; S: Jörg Hauschild; A: Susanne Hopf; Ko: Sabine Greunig; T: Peter Schmidt. D (R): Ursula Werner (Inge), Horst Rehberg (Werner), Horst Westphal (Karl), Steffi Kühnert (Petra). P: Rommel Film, Senator Film Produktion, RBB; Peter Rommel. Deutschland 2008. 98 Min. CH-V: Filmcoopi, Zürich

Der Slapstick ist nicht nur eine kathartische, sondern auch tröstliche filmische Disziplin. Schliesslich löst sich bei ihm die Starre der Depression in physische Aktion auf, erweisen sich Missgeschicke als Symptome einer Misere, die sich meist mit Tatkraft bewältigen lässt. In *NON PENSARCI* geht zunächst alles auf drollige Weise schief, um sich dann, vielleicht eine Spur zu gefällig, am Ende bestens zu fügen.

Wenn Stefanos Punk-Band bei einem Konzert an Elan verliert, springt für gewöhnlich einer von ihnen ins Publikum, um die Stimmung wieder anzuhetzen. Als die Zuhörer eines Abends nicht bereit sind, einen Musiker dabei aufzufangen, verliert Stefano das Vertrauen in den Lauf der Dinge. Ohnehin muss er eine Lebensbilanz der uneingelösten Versprechen ziehen. Als Musiker hat er es nicht so weit gebracht, wie ihn seine Träume hätten tragen können. Seine Freundin betrügt ihn mit einem Mitglied einer Konkurrenz-Band, aber er ist zu erschöpft, um sich darüber aufzuregen.

Ein Glas eingemachter Kirschen weckt sein Heimweh nach dem Elternhaus bei Rimini. Ein diffuses Gefühl des Mangels, eine nicht ganz würdelose Hoffnung nach Geborgenheit und Regression treibt ihn zurück dorthin; in der Kindheit hatte schliesslich alles noch einen Sinn. Die Wiedersehensfreude ist zwar überschwänglich, aber seiner Familie geht es kaum besser als ihm. Der Vater musste sich nach einem Herzinfarkt aus dem Familienbetrieb zurückziehen. Der unter seiner Scheidung leidende Bruder Alberto droht, ihre Konservenfabrik in den Bankrott zu treiben. Die Mutter sucht ihr Seelenheil in schamanistischen Kursen. Und Stefanos schöne, aus unerfindlichen Gründen allein stehende Schwester Michela hat ihr Studium abgebrochen, um als Tierpflegerin in einem Delphinarium zu arbeiten.

Zanasis komödiantisches Inventar unterschiedlicher Lebenskrisen gewinnt eine schöne Dynamik in der Umkehrung der Perspektiven und verliert sich munter in vielen kleinen Episoden. Auf ein, zwei Nebensträn-

ge hätte er getrost verzichten können, und auch die musikalische Unterfütterung durch Verdi- und Rossini-Zitate verleiht nicht allen Szenen jenen Schwung, den der Regisseur sich wohl erhofft hat. Aber er schreibt sich ansprechend in jene vitale Tradition der italienischen Komödie ein, die vom Wechselspiel der Entfremdung und der nichtvollzogenen Ablösung erzählt, die spätestens mit *I VITELLONI* von Federico Fellini beginnt, dem berühmtesten Sohn Riminis. Hätte das Publikum nicht so viel Nachsicht mit der Weigerung männlicher Helden, erwachsen zu werden, und ihrer Bereitschaft, gestundete Träume in Prahlerien umzumünzen, wären die Karrieren von Vittorio Gassman, Marcello Mastroianni und Alberto Sordi wohl kaum derart langlebig gewesen. Zanasi führt seine Figuren mit leichter Hand zusammen zu einer stolzen Gemeinschaft der Gescheiterten. Im Mit- und Gegeneinander von drei Generationen findet Stefano tatsächlich zu einer kindlichen Lebensfreude zurück, aber aus der Verantwortung des Erwachsenen bleibt er nicht lange entlassen, schliesslich gilt es, die Geschicke des Familienbetriebs wieder zu richten.

Den Anschein zu wahren, die Illusion aufrechtzuerhalten, ist eine gemeinschaftliche Obsession in *NON PENSARCI*. Sogar der vermeintlich selbstgewisse, junge Abgeordnete des Ortes, von dem die Familie sich Hilfe erhofft, entpuppt sich als machtlos. Zanasi nähert sich den potemkinschen Dörfern der Emilia Romagna jedoch nicht mit Entlarvungsfuror, sondern mit Neugierde auf die Beweggründe der Lebenslügen. Die Schwierigkeit, die Frage nach dem «Warum?» zu beantworten, ist ein durchgängiges Dialogmotiv. Aber vor Filmen, die alle Antworten kennen, sollte man sich ja ohnehin in Acht nehmen.

Gerhard Midding

R: Gianni Zanasi; B: G. Zanasi, Michele Pellegrini; K: Giulio Pietro Marchi; S: Rita Rognoni. D (R): Valerio Mastandrea (Stefano), Anita Caprioli (Michela), Giuseppe Battiston (Alberto), Teco Celio (Vater), Gisella Burinato (Mutter). P: TIC, Pupkin. I 2008. 103 Min. CH-V: Xenix Filmdistribution

